**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

**Herausgeber:** Hochparterre

**Band:** 19 (2006)

**Heft:** 5

**Artikel:** Hassliebe zum Einfamilienhaus : Interview mit Emanuel Christ, Riccarda Giudotti, Sandra Maccagnan und Pascal Fournier

**Autor:** Schärer, Caspar / Christ, Emanuel / Giudotti, Riccarda

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-122871

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Hassliebe zum Einfamilienhaus

Text: Caspar Schärer
Fotos: Niklaus Spoerri

Hinter den prämierten Projekten des ‹win-a-house.ch›-Architekturwettbewerbs stecken drei Konzepte und Haltungen zum Einfamilienhaus: typologisches Manifest, offene Struktur und Poesie. Ein Gespräch mit Emanuel Christ, Riccarda Giudotti, Sandra Maccagnan und Pascal Fournier, Vertreter der drei Gewinnerteams.

? Der Erfolg des Einfamilienhauses ist ein grosses städtebauliches und raumplanerisches Problem. Wie steht ihr zum Landfresser Einfamilienhaus?

Pascal Fournier: Wenn sich die Menschen mit Architektur identifizieren, dann geschieht das in der Regel über das eigene Haus. Das Einfamilienhaus berührt sie auf einer persönlichen Ebene. Diese Nähe und die Auseinandersetzung mit den Leuten interessieren uns. Sie ist im Wohnungsbau nicht zu erreichen. Deshalb klassiere ich das Einfamilienhaus nicht einfach als ‹gut› oder ‹böse›. Es kommt immer auf den einzelnen Bau und den Kontext an. Das Haus auf dem Lande ist nicht dasselbe wie im Dorf und schon gar nicht wie dasjenige im suburbanen Quartier. In der Westschweiz gibt es grosse Gebiete, die fast nur aus Einfamilienhäusern bestehen, selbst die alten Dorfkerne. Hier stellen sich selbstverständlich die Fragen der Verdichtung, sie ist aber nicht um jeden Preis anzustreben.

Sandra Maccagnan: Es ist meiner Meinung nach einfach, das Einfamilienhaus zu verteufeln und sich dadurch praktisch aus der Debatte zu verabschieden. In der Romandie kann ein junges Architekturbüro nicht einfach so ein städtisch-urbanes Projekt realisieren, weil schlicht die Städte und die Aufträge fehlen. Das Einfamilienhaus ist deshalb der Normalfall, damit gilt es sich auseinander zu setzen, auch und vor allem architektonisch. Es ist doch gerade die Abwesenheit von Architektur und einer gewissen Urbanität, welche die Villenquartiere so schwierig macht. Wir dürfen dieses Feld nicht den Politikern überlassen.

Emanuel Christ: Diese Meinung teile ich nicht. Ob das Einfamilienhaus ganz wunderbar ist, sogar von einem sehr guten Architekten mit einem soliden kulturellen Hintergrund gebaut wird, spielt für mich keine Rolle. Sein Potenzial ist und bleibt limitiert. Wenn ich mir diese Einfamilienhausquartiere anschaue, die in den vergangenen dreissig, vierzig Jahren entstanden sind, frage ich mich, was mit diesen Gebäuden geschieht, wenn die Bewohner ausziehen oder gestorben sind. Wer kauft dann diese individuellen, hoch spezifischen Objekte? Ich kaufe ja auch nicht einen dreissig Jahre alten, ausgelatschten Turnschuh.

Riccarda Giudotti: Für uns aus dem Tessin ist das Einfamilienhaus schlicht eine Realität oder zumindest eine der Realitäten. Es gibt auch im Süden der Schweiz keine grossen Städte, dafür aber Dörfer, in denen es Mehrfamilienhäuser mit höchstens zehn Wohnungen gibt. Vor allem ist aber das Einfamilienhaus ein architektonisches Thema. Im kleinen Massstab kristallisieren sich sämtliche Aspekte der Architektur. Für mich liegt das Problem weniger beim Einfamilienhaus selbst, sondern bei der Raumplanung, in den Zonenplänen, die oft sehr unüberlegt sind.

? Mit dem ‹Win-a-house›-Wettbewerb betreibt die Bank nicht etwa selbstlos Architekturförderung, sondern will das Hypothekengeschäft ankurbeln. Ihr Architekten seid mit eurem Projekt also auch Teil der Marketingmaschine der Bank geworden. Ein Problem für euch?

Emanuel Christ: Als wir begannen, uns mit dem Thema zu beschäftigen, gab es eine fast aggressive Reaktion auf die Aufgabe. Das Einfamilienhaus kann man gut oder schlecht finden, das ist nicht entscheidend. Trotzdem muss man unserer Meinung nach gründlich darüber nachdenken. Es ist klar, dass die Bank ihre Hypothekarkredite verkaufen will und dass sie dies über das Massenprodukt Einfamilienhaus tut. Nun werden wir jungen Architekten ‹gebraucht›, um für die Bank die Idee des Einfamilienhauses zu nobilitieren. Für uns hatten diese Faktoren einen entscheidenden Einfluss darauf, wie wir die Aufgabe interpretiert haben. Wir wollten nicht einfach die jungen, tollen Designer sein, die etwas Nettes hinstellen.

Sandra Maccagnan: Um es direkt zu sagen: Ich finde es eine gute Idee der Bank. Mich würde aber interessieren, ob sie wirklich bereit ist, die Werte der Architektur bis zuletzt hochzuhalten. Mit dem Publikumsspiel werden ganz viele Menschen erreicht und auf diesem Weg für unser Metier sensibilisiert. Es geht jetzt darum, zu erklären, dass Architektur einen Wert und damit verbunden einen Preis hat. Das dadurch hoffentlich erhöhte Bewusstsein für Architektur nützt am Ende allen, auch uns Architekten.

Riccarda Giudotti: In diesem Fall haben wir uns nicht durch die Bank ‹missbraucht› gefühlt. Natürlich darf man nicht naiv sein, wenn der Auslober eine Bank ist, das ist klar. Es gibt aber Realitäten, die wir nicht ausser Acht lassen sollten: Über die Hypothekarkredite ermöglichen die Banken Architektur, schliesslich zahlt niemand sein Haus in bar.

? Für den Wettbewerb galt es, ein Einfamilienhaus für eine erfundene Bauherrschaft auf einem zufällig ausgesuchten Stück Land zu entwerfen. Wie seid ihr mit diesen Unschärfen umgegangen?

Sandra Maccagnan: Wir haben uns das Grundstück in Gränichen angeschaut. Es gibt dort schon eine eigene Atmosphäre mit der Landschaft rundherum, den bewaldeten Hügeln, aber im Grunde genommen ist der Ort sehr banal. Der Kontext war also nicht sehr inspirierend, zumindest aber spielte er eine Rolle bei der Orientierung der Räume. Weiter haben wir uns aber nicht damit herumgeschlagen, was für uns Architekten etwas ungewohnt war.

**Pascal Fournier:** Unser Projekt reflektiert die Banalität des Ortes, es ist selbst auf seine Art banal. Wir haben uns sehr bald um die Gestaltung einer Stimmung im Inneren des Hauses gekümmert. Das Einfamilienhaus ist tatsächlich ein urbanistisches Problem, aber es ist eben auch ein sozialer und familiärer Ort. Deshalb schrieben wir eine konkrete Geschichte, in der wir das Leben dieser ‹Programm-Familie› beschreiben. Wir wollten aufzeigen, wie diese Leute ihr Haus bewohnen. Wir mussten die fehlende Bauherrschaft also praktisch herbeischreiben.

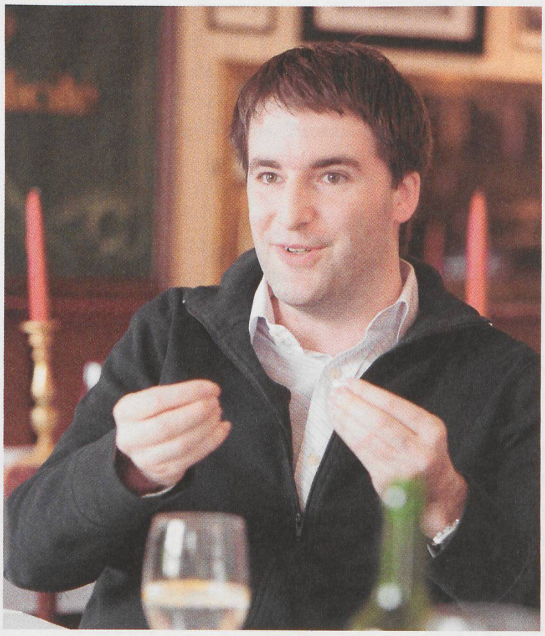
**Riccarda Giudotti:** Wir waren vor allem an der Architektur interessiert. Da die konkreten Anhaltspunkte fehlten und die Umgebung nicht viel hergab, entschieden wir uns für eine grosse Flexibilität. Dieser Wettbewerb war eine gute Gelegenheit, ein ‹Modell-Haus› zu entwerfen. Die Vorgabe, dass sich das Haus in zwanzig Jahren den veränderten Bedürfnissen seiner Bewohner anpassen muss, förderte den strukturellen Ansatz zusätzlich. Unser Haus ist eigentlich nichts als Struktur. In zwanzig Jahren kann diese bei Bedarf ganz anders verwendet werden. Normalerweise kann man solche interessanten Übungen bei einem konkreten Einfamilienhaus-Auftrag nicht durchführen.

**Emanuel Christ:** Der Wettbewerb ermöglichte auch eine akademische Übung. Wir hatten alle Freiheiten und nahmen sie uns auch. Zu Beginn hatten wir noch ein räumlich gedachtes, skulpturales Haus im Kopf. Das verwarfen wir ziemlich schnell. Wir wollten der Sache auf den Grund gehen und fragten: Was macht ein Einfamilienhaus heute aus? Es gab zwei widersprüchliche Beobachtungen: Wir bemerkten, dass es in der Schweiz ‹Slums› auf gehobenem Niveau gibt: erschreckend schlecht gebaute, lieblos detaillierte und vernachlässigte Einfamilienhäuser. Sie zeigen sich im ‹Container›, unserem Projekt. Auf der anderen Seite steht der Begriff der ‹Villa›, dieser Traum eines grosszügigen, repräsentativen Besitzes. Beide Aspekte versuchten wir auf einer konzeptionellen Ebene zu vereinen. Und es freut mich sehr, dass unser Ansatz so gut angekommen ist und dass er wirklich verstanden wurde. •

1

2

3



4

## Win-a-house

Im Auftrag der Credit Suisse hat Hochparterre den Architekturwettbewerb ‹Win-a-house› veranstaltet: Wir haben zwölf Büros unter vierzig Jahren eingeladen, Entwürfe für ein Einfamilienhaus auszuarbeiten. Eine Jury hat drei Teams zur Weiterbearbeitung empfohlen. Im Oktober darf der Gewinner einer schweizweiten Auslosung sein Traumhaus aus den Entwürfen von Christ & Gantenbein, Guidotti & Guidotti oder Fournier Maccagnan wählen. Ein Hochparterre-Sonderheft dokumentiert alle zwölf Projekte in Plan, Bild und Text. Es liegt der abonnierten Auflage von Hochparterre 5/06 bei.

**Sonderheft bestellen: www.hochparterre.ch,**

**ein Haus gewinnen: www.winahouse.ch**

## Die Gesprächsteilnehmer

Emanuel Christ (1), Riccarda Giudotti (3), Sandra Maccagnan (2) und Pascal Fournier (4) können ihren Einfamilienhaus-Entwurf im Internet weiterbearbeiten. Christ führt mit seinem Partner Christoph Gantenbein seit 1998 ein Architekturbüro in Basel. Der Durchbruch gelang ihnen 2002 mit dem Siegerprojekt beim Wettbewerb für die Erweiterung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich. Die Geschwister Riccarda und Giacomo Guidotti führen seit 1997 ein Büro. Die Liste der Bauten ist bereits beachtlich lang. Dazu gehören Einfamilienhäuser, eine Kirchenrenovation, eine Jugendherberge und eine psychiatrische Klinik. Sandra Maccagnan und Pascal Fournier haben vor sechs Jahren ein eigenes Architekturbüro in Bex gegründet. Heute beschäftigen sie drei Mitarbeiter. Über Wettbewerbe kam das junge Büro zu grösseren Bauaufträgen wie zum Beispiel das Hallenbad in der kleinen Waadtländer Gemeinde Bassin.

**www.christgantenbein.com; www.fourniermaccagnan.ch**